

Betrieb auf dem Unteren Brühl

«Schon als Bub war ich mit der OLMA konfrontiert, ging hin, um meinem Vater zu helfen, insbesondere beim Aufbau der Zelthallen im Stadtpark», erinnert sich Dölf Sutter, Präsident der Genossenschaft Unterer Brühl, an die frühen OLMA-Jahre. Nach dem Krieg «grädete» er zusammen mit seinem jüngeren Bruder stundenlang die für die Bretter benötigten Nägel. «Krumme Nägel konnte man ja nicht wieder einschlagen. Nägel waren damals teuer und rar, weil es auch noch einige Jahre nach Kriegsende an Eisen mangelte. Bereits mein Vater fing zusammen mit Sport Sonderegger und der Malerei Hofmann an, Ausstellerstände auf eigene Rechnung zu bauen und an der Museumstrasse aufzustellen und zu vermieten. So entstand die sogenannte Ausstellerstrasse, Jahrmakttstände mit Schaufenstern für die St.Galler Innenstadtgeschäfte.»

Speis und Trank auf dem Unteren Brühl

„Schon mein Vater Adolf Sutter hatte an der Rosengartenstrasse eine Zimmereifirma, die jedes Jahr für die OLMA arbeiteten durfte. 1971 gründete ich meinen eigenen Betrieb, die Einzel-Firma Dölf Sutter. Schon als Bub war ich mit der OLMA konfrontiert, ging hin, um meinem Vater zu helfen, insbesondere beim Aufbau der Zelthallen im Stadtpark. Die waren damals noch recht einfach, konkret war eigentlich nur das Dach. Die Zimmermänner ‚verschalten‘ die Wände und machten Ausbauten mit Brettern zwischen den Bäumen. Nach der OLMA wurden diese Nut- und Kamm-Bretter z.B. an der Halle, wo heute das Theater steht abmontiert und durch Bauern aus der Umgebung abtransportiert, welche sie gekauft hatten. Im folgenden Jahr wurden neue Bretter verwendet. Ein valables Geschäft, offenbar für beide Seiten. Ich erinnere mich noch gut, dass ich als Bub nach dem Krieg mit meinem jüngeren Bruder die für die Bretter benötigten Nägel stundenlang ‚gräden‘ musste, - statt auf den Sportplatz. Krumme Nägel konnte man ja nicht wieder einschlagen. Nägel waren damals teuer und rar, weil es auch noch einige Jahre nach Kriegsende an Eisen mangelte.

Ramba Zamba?

Bereits mein Vater fing zusammen mit Sport Sonderegger und der Malerei Hofmann an, Ausstellerstände auf eigene Rechnung zu bauen und an der Museumstrasse ab der Villa Museumstrasse 1 aufzustellen und zu vermieten. So entstand die sogenannte ‚Ausstellerstrasse‘, Jahrmakttstände mit Schaufenstern für die St.Galler Innenstadtgeschäfte. Die Schaufenster wurden jeweils am Morgen entfernt, das Personal verkaufte seine Produkte und am Abend wurden die Scheiben wieder eingesetzt. Aus dieser ‚Standgesellschaft‘ entwickelte sich eine ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem Gewerbekommissariat der Stadtpolizei – so ist es bis heute geblieben. Die Marktpolizei ist immer noch für die Vermietung der Stände zuständig. Am südlichen Teil der Blumenaustrasse im Stadtpark waren die Suppenstände – Knorr und Maggi. Als Buben kauften wir dort für 20 Rappen einen Teller Suppe –nicht primär weil wir Hunger hatten. Wir wollten uns auch etwas leisten und dabei sein.

Ich hatte Freude, meinem Vater bei seiner Arbeit zu helfen und begann eine Zimmermannlehre bei ihm, trat buchstäblich in seine Fusstapfen und lernte das Handwerk von der Pike auf. Nach der Lehre blieb ich mit der OLMA verbunden, wir gingen mit unseren Kollegen nach Feierabend gerne in den ‚Schneebeesen‘ oder die ‚Moststube‘ im Kantonsschulpark (Oberer Brühl). Ramba zamba der 1960er Jahre, Musik, Tanz, eine rassige Barmaid im ‚Schneebeesen‘. Wir waren fast jeden Abend dort. Die beiden Lokale waren jeweils ‚pumpevoll‘.

1964 fand die Expo in Lausanne statt, mit Hallen, die ab 1965/66 inklusive Stall in St.Gallen wieder aufgebaut wurden. Das St.Galler Ingenieurbüro für Holzbau Willi Menig hatte den Auftrag, für den Sektor Feld und Wald der EXPO 64 Lausanne demontable Holzbauten zu entwickeln und zu bauen. Ich arbeitete damals in diesem Büro. Willi Menig vermittelte dann auch die Expo-Hallen nach St.Gallen. Ich half im Frühjahr 1965 bei den Arbeiten auf dem St.Jakobs-Areal als Polier mit.

Die Tonhalle sperrt zu

Das war die Zeit des Olma-Direktors Bruno Meyer aus Zürich, der allerdings keine besonders grosse Ahnung vom gängigen und beliebten Olma-Abendbetrieb der beiden Beizen im Kantonsschulpark hatte. Als Polier beim Aufbau der EXPO-Bauten sah ich aus den Plänen, dass es wieder einen ‚Schneebeesen‘ und eine ‚Moststube‘ geben würde. Ich freute mich schon darauf. Nur wusste damals noch niemand aus dem Fussvolk, dass auf dem St. Jakobs-Areal kein Abendbetrieb mehr möglich war. Diese Hallen waren nur tagsüber geöffnet. Aus organisatorischen Gründen war es gar nicht möglich, sie offen zu halten, da sie mitten im Olma Gelände waren. Und dort war um 18.00 Uhr Schluss! So blieb nur der Abendbetrieb in der räumlich isolierten Tonhalle! Diese Zusammenhänge sahen der damalige Olma-Direktor und seine Leute nicht.

Persönlich zog es mich im Alter zwischen 20 und 30 Jahren in die Welt hinaus: Weg von St.Gallen, weg vom Schosszipfel der Mutter, fremdes Brot essen. Erfahrungen sammeln. Nach zwei Jahren Militärdienst war ich einige Monate in Florenz und Paris; nach dem Parisaufenthalt arbeitete ich 3 Jahre in Genf und lernte dabei Französisch, ein Vorteil, der mir später bei den Kontakten mit dem ‚Cave Vaudoise‘ zu Hilfe kam.

Die Zusammenarbeit mit der Marktpolizei war schon zur Zeit meines Vaters hervorragend und setzte sich so fort. Immer am zweiten Olma-Donnerstag fand eine Begehung statt, ein Rundgang, bei dem Verbesserungspotential eruiert wurde. Anschliessend landeten wir in der Halle 7. Das war normal. Ich führte diese Tradition fort. Bei einem solchen Treffen erzählten uns Olma-Leute 1990, die Messe plane den Ersatz der Tonhalle-Restaurants im westlichen Teil der OLMA Richtung St.Fiden zu realisieren.

Festheini? Präsident!

Obwohl ich kein eigentlicher Festheini bin, war mir klar, dass der Abendbetrieb sowohl für die OLMA, wie auch für die Innenstadrestaurants, aber auch für die Läden entscheidend war oder anders gesagt: Die Anbindung der OLMA an die Innenstadt via Unterer Brühl und den dortigen Restaurants war eine wichtige Zielsetzung. Auch der damalige Direktor Käppeli unterschätzte die Bedeutung des Abendbetriebs und diese Verbindung zur Innenstadt. Die geplante Entwicklung nach Osten wäre völlig falsch gewesen und hätte die Innenstadt weiter ‚abgehängt‘. Schon am folgenden Tag wurden Georg Kaiser und Markus Mülli von der Marktpolizei und ich aktiv; wir ‚trommelten‘ verschiedene ‚Mitstreiter‘ aus Gewerbe und Politik zusammen, um in dieser Sache aktiv zu werden und irgendeinen Ersatz zu finden. Bald traf sich ein bunter Haufen von Interessenten zu einer ersten Sitzung. Nebst Georg Kaiser und mir nahmen Beat und Reto Antenen, Albert und Kurt Weigelt, Urs Schneider, Karl Heinz Frunz vom Schützengarten und Martin Coray, damals Präsident des Wirtevereins der Stadt und Betreiber der Appenzeller Stube an dieser ersten Sitzung teil. Sehr schnell zeigte es sich, dass wir eine geeignete rechtliche Struktur benötigten, um von allen Beteiligten – Olma, Regierung und Parlament, Restaurateuren, Lieferanten etc. – ernst genommen zu werden. So entstand die Genossenschaft Unterer Brühl (GUB) und wie es so oft im Leben passiert, wählten sie mich als ‚Rädelführer‘ zum Präsidenten. Die GUB mit ihren Aktivitäten entstand also als Folge der Schliessung der überaus beliebten Tonhalle wegen Renovationsarbeiten im Jahr 1991. Diese Restaurants hatten ein ganz spezielles, eigenes, nicht kopierbares Ambiente. In der Sanierungsvorlage hiess es, dass nach Abschluss der Arbeiten die Restaurants während der OLMA wieder geöffnet werden könnten. Das war dann aber leider oder glücklicherweise nicht der Fall.

Zusammen mit dem Marktpolizisten Georg Kaiser, Beat und Reto Antenen, Peter und Albert Weigelt und Karl-Heinz Frunz vom Schützengarten, der im Obergeschoss der Tonhalle wirtete, und Martin Coray gründeten wir Ende 1990 die Genossenschaft Unterer Brühl. ‚Appenzeller Stobe‘ und ‚Cave Vaudoise‘ zeigten Interesse an unserem Projekt, die ‚Walliser Stube‘ wollte nicht so recht. Ich wurde Präsident, Reto Antenen Vizepräsident; Urs Schneider von Elektro Schneider hatte gute Kontakte ins Parlament (damals noch

Gemeinderat). Georg Kaiser öffnete uns viele Türen in der Verwaltung und schaffte den Kontakt zu den Schaustellern und Marktfahrern, besonders was das Zeichnen von Genossenschaftsanteilen betraf. Das war von Vorteil! Im Gespräch mit der Olma und der Stadt entwickelten wir die Idee weiter und bekamen von der Stadt eine ‚provisorische Bewilligung‘ für die Zeit während dem Tonhalle-Umbau. Diese haben wir heute noch.

Leben in die Stadt bringen

1991 wurden die Restaurants auf dem Unteren Brühl erstmals aufgebaut, Olma, Stadt, unsere Besucher und wir waren zufrieden – wir hatten ein Genossenschaftskapitel von 200'000 Franken gesammelt. Mit einem Teil davon schafften wir das Fonduestübli an. Der Abendbetrieb nach der Schliessung der Tonhalle sollte weiter leben, ebenso die Anbindung an die Innenstadt: Leben in die Stadt bringen! Im ersten Jahr hatten wir ein Festzelt, das Fondue-Stübli und das Waaghaus-Restaurant. Die Holzbaute für das ‚Fondue-Stübli‘ habe ich entworfen und mit meiner Firma gebaut, jedes Jahr aufgestellt und auch wieder abgebrochen. Radrennfahrer Beat Breu wollte im folgenden Jahr ein Appenzeller Stübli betreiben. Wir überliessen ihm die Beiz – er selber war zwar selten dort, sodass wir den Betrieb nach nur zwei Jahren Hubert Nanzer aus Speicher übergaben, der dann sein Raclette-Stübli betrieb, heute ‚Walliser Stall‘. So schafften wir den Übergang von der Tonhalle zum Unteren Brühl problemlos – unser Projekt wurde eine Erfolgsgeschichte.

Ich war und bin immer wieder überrascht, wie viele Gäste aus Chur, Wil, Zürich – aus der ganzen Region und dem Appenzellerland – an die OLMA kommen um unsere Beizen zu besuchen, abzufeiern und fröhlich zu sein. Die wissen alle, da läuft etwas, da trifft man Leute, das ist spannend und schön. Im ‚Fondue-Stübli‘ ist es jeweils etwas eng, viele Menschen; Fenster, die man bewusst nicht öffnen kann. Gespräche, Essen und Trinken. Auch der welsche Charme des ‚Cave Vaudoise‘ ist sehr beliebt und erfolgreich und trägt zu unserer Erfolgsstory bei. Im Fonduestübli haben wir immer wieder viele Reservationen, oft schon im Voraus. Das ist ein gutes Zeichen – ein Mordsspass für die Leute. Seit 2016 führt FM1 das Festzelt.

Diese Geschichte entwickelte sich, seit ich als Kind bei meinem Vater erste Erfahrungen mit der Olma sammeln konnte und etwas später dann mit meiner eigenen Holzbaufirma für diese arbeitete. Dies und meine Kontakte, Arbeiten im Zusammenhang mit Jahrmarkt und Olma, dem ganzen Bauwesen, dem Netzwerk das entstand, führten schlussendlich dazu, dass ich damals aufgrund der Schliessung der Tonhalle infolge Bauarbeiten gar nicht anders konnte, als aktiv zu werden, um den Abendbetrieb der Olma zu retten.

Die Genossenschaft Unterer Brühl ist eine Non-Profit-Organisation und wie mein eigenes Kind – alle arbeiten ehrenamtlich, natürlich auch ich als Präsident. Die Kooperation mit allen Beteiligten war und ist immer sehr erfreulich, die Preise fair. Ich habe 30 Jahre an der OLMA gearbeitet. Heute wird das Urinsammeln und die Umwandlung in einen intensiven Dünger zu einer weiteren Erfolgsgeschichte.“

Dölf Sutter, Präsident der Genossenschaft Unterer Brühl, St. Gallen

Notiert: Théo Buff

Weitere Informationen

OLMA, Splügenstrasse 12, CH-9008 St.Gallen

Telefon 071 242 01 33 / Fax 071 242 01 03

www.olma.ch / olma@olma-messen.ch

St.Gallen, September 2017